

# Indien / Nepal 1998



Swayambunath Kathmandu

Start mit Hindernissen	2
Ankunft in Delhi	3
Jaipur, die rosa Stadt	5
Agra, die Stadt ums Taj Mahal	9
Die erotischen Tempel von Khajuraho	12
Eine verpaßte Gelegenheit, Varanasi	13
Im Chitwan Nationalpark	15
Abenteuer in Pokhara	18
Im Tal von Kathmandu	20
Es geht wieder nach Hause	24



## Start mit Hindernissen

Samstag 19.09.98

Heute geht es nach Indien und auf dieses Ziel haben wir uns seit Monaten mit Lesen, Rucksackkauf und Impfungen vorbereitet. Wir wollen insgesamt dreieinhalb Wochen in Indien und Nepal verbringen. Erst wollten wir nur nach Nepal und dort trecken, aber andererseits haben wir das

noch nie gemacht und in Nepal herauszufinden, daß man diese Art des Urlaubs vielleicht gar nicht mag war uns zu doof. Also doch ein Mittelding aus Kultur und Natur. Zumal eine Anreise über Indien billiger ist und uns das Taj Mahal und die anderen Sehenswürdigkeiten sowieso interessieren.

Da hat sich dann diese Tour von Djoser-Reisen angeboten, die wirklich alle Orte, die wie unbedingt sehen wollen mit im Programm hat und uns außerdem das Organisieren erspart.

Das ganze soll von Frankfurt über Paris (mit Air France) nach Delhi (mit Air India) gehen. Von dort aus dann mit dem Zug nach Jaipur und anschließend etwa zwei Wochen mit dem Bus durch Nordindien. Immer mit ein, zwei Tagen vor Ort um sich alleine oder in Gruppen umzusehen. Der ursprünglich vorgesehene Bustransfer nach Nepal wurde schon eine Woche vor Reiseantritt gecancelt, weil die Strecke überschwemmt ist. Also per Flieger nach Kathmandu und dann wieder per Bus ins Terai, nach Pokhara und ins Kathmandu-Tal. Zurück wieder über Delhi und Paris nach Frankfurt.

Die Stewardess am Air France Schalter ist zwar wirklich lieb und versucht uns direkt nach Delhi durchzuchecken, aber nach etwa zwanzig Minuten eingeben, ausdrucken und neu probieren ist sich Freya nicht so sicher, ob eine Unterhose im Tagesrucksack nicht vielleicht doch eine gute Idee gewesen wäre. Dieser Gedanke verfestigt sich später noch, als Chris, die im Flieger eine Reihe vor uns sitzt meint, daß diverse Rucksäcke nicht mitgenommen werden. Drei, manchmal vier Männer stehen am Flieger um einige dieser Gepäckstücke herum und versuchen zu entscheiden, ob der Klumpatsch nun mitgenommen wird oder nicht.

Einen Teil der Gruppe, der wir in den

nächsten dreieinhalb Wochen angehören, haben wir auch schon kennengelernt. Chris, die von ihrer Tochter an den Flughafen begleitet wird, hat uns bereits beim Einchecken in Frankfurt angesprochen. Arnold und Ursula stoßen dann kurz darauf dazu und Markus ist dann hier in Paris dazugekommen. Wir haben im Duty Free von Paris Whisky in kleinen Flaschen gekauft (zur vorbeugenden Keimtötung). Leider ist es hier aber noch teurer als in Frankfurt.

Jetzt sitzen wir hier am Flughafen Charles de Gaulle in Paris und warten auf die nächste Durchsage. Die Maschine nach Delhi hat nämlich schon zwei Stunden Verspätung und es wird wohl noch darüber diskutiert ob wir diese Nacht in Paris übernachten oder doch noch losfliegen. „Wo unsere Koffer jetzt wohl sind?“ fragt Chris. Das wüßten wir auch gerne ....

Nur zehn Minuten später ist alles entschieden und wir hören mit wachsendem Entsetzen, daß wir unsere Koffer am Band Nr. 5 erhalten und dann am Gate Nr. 8 einen Voucher für Abendessen, Übernachtung und Frühstück bekommen. Alle Infos natürlich in kaum verständlichem Englisch oder Französisch.

Freyas Rucksack ist schnell da, aber wir warten und warten auf den von Jürgen.



Als wirklich alle um das Band stehenden Leute bis auf zwei junge Frauen ihre Koffer oder was auch immer haben, kommt Freya auf die glorreiche Idee, zur Aufsicht zu gehen. Auf dem Weg dorthin stehen die bereits vom Band genommene Gepäckstücke und - Jürgens Rucksack. Nett wie er ist, geht er zurück zu den beiden Frauen und sagt ihnen das. Dann aber los zum Schalter 8.

Hier klumpen sich schon alle Passagiere des gecancelten Fluges. Freya nimmt Tickets und Pässe und stellt sich an. Jürgen soll mit dem Gepäck einen ruhigen Platz aufsuchen. Doch statt dessen hat der einen Schalter gefunden, der gerade neu aufgemacht wird. In Gruppe (wir sind mittlerweile fast vollständig) postieren wir uns vor dem Schalter, erhalten die Voucher und hören, daß es wahrscheinlich erst in zwei Tagen weitergeht, man sich aber um eine andere Lösung bemüht. Na Klasse.

Geschlossen marschieren wir zur Bushaltestelle und fahren dann mit einem Air France Bus zum Hotel Sofitel, einer Bettenburg direkt am Flughafen. Hier soll es um 20.00 Uhr ein Essen geben, das aber bis auf die Vorspeise eher enttäuscht und doch sehr an Fliegerkost erinnert. Sogar den Wein gibt es in Plastikbechern. Dabei hatte Jürgen schon gegrinst und blö-

de Bemerkungen über Glück im Unglück gemacht. Auch Freya hatte sich schon gewissen schwelgenden Gedanken hingegeben zum Thema Abendessen in einem französischen Hotel. Na ja, wäre wahrscheinlich organisatorisch gar nicht abzuwickeln gewesen.

### Sonntag 20.09.98

Als wir uns gegen 8.00 Uhr in der Halle treffen, steht schon eine Tafel da, auf der der weitere Tagesverlauf für uns vorgegeben wird:

08.30 h Frühstück

12.00 h Mittagessen

13.15 h Abfahrt zum Flughafen

Wir nutzen die Zeit nach dem Frühstück zu einem Nickerchen. Wenn wir einen Tag später in Delhi ankommen heißt das: „Raus dem Flieger, zum Bahnhof in den Pink Train.“ Also Kräfte sammeln für das was kommt.

Das Mittagessen kann auch nicht überzeugen. In diesem Hotel müssen Tonnen von Seelachsfilets eingefroren sein. Und das bei französischer Esskultur. Pfu!

Aber dann, nix wie los. Wir wuchten unsere Rucksäcke in die Auffahrt, hinunter zum Bus. Rein ins Gepäckfach und zum Flughafen. Dort angekommen stürmen wir in Richtung Abfertigungsschalter und

haben das Pech, in der falschen Schlange anzustehen. Vor uns checkt nämlich eine Gruppe ein und es fehlt anscheinend immer der, dessen Koffer auf dem Band ist. Na ja, als wir dann drankommen klappt der Kofferabtransport nicht - eine Freude. Endlich sitzen wir alle im Flieger. 25 Stunden Verspätung - was ist das schon.

## Ankunft in Delhi

### Montag, 21.09.98

In Delhi angekommen sollen wir am Gate unsere Boarding-Abschnitte abgeben. Auch eine Art, die Transferleute für Bombay auszusortieren.

Unsere Rucksäcke kommen schnell vom Band, dafür dauert dann das Geldwechseln um so länger. Der Zug, der uns nach Jaipur bringen sollte, ist schon seit zwei Stunden fort, aber dafür haben wir jetzt auch den zwölften Mann in der Gruppe.

Wir fahren mit einem Bus durch einen weißen, feucht dampfenden Morgen. Alle Welt scheint auf der Straße zu sein. Unser Wagen bahnt sich hupend seinen Weg. Die Klimaanlage läuft und die Fenster beschlagen, deshalb sieht man noch nicht so viel, riecht aber schon den Smog der von all den lärmenden Fahrzeugen kommt. Der lokale Tour-Agent der uns abgeholt hat sagt, daß wir jetzt erst einmal drei Stunden Aufenthalt in einem Hotel haben werden. Wir frühstücken hier überteuert zwei Scheiben Toast und Butter bei elend eiernder Musik. Wir duschen und schlafen danach tatsächlich noch eine Stunde tief und fest.

Dann geht es schon wieder weiter. Von Neu-Delhi sehen wir durch unsere Verspätung von einem Tag lediglich, daß hier sehr viele gepflegte Grünflächen existieren, akkurat geschnittene Büsche und emsige Gärtner, die dafür sorgen, daß alles schön bleibt. Wir sind auf der Straße nach Jaipur.

Eng, etwa einer Kreisstraße entsprechend, braust hier ein abenteuerlicher Verkehr von LKW's, Bussen, Kamelkarren und Fahrradrickschas. Jedes dieser Fahrzeuge fährt eher mittig, denn was passiert, wenn man von der Straße abkommt kann man rechts und links am Straßenrand sehen. Unseren Fahrer scheint das aber nicht zu interessieren und er hupt sich ganz nett den Weg frei.

Im Laufe der Reise sollten wir noch lernen, daß dies für indische Verhältnisse fast schon eine Autobahn ist, zumal teilweise vierspurig ausgebaut. Hier fließt der Verkehr mit etwa 60 km/h. Fast alle schlafen wir über einen längeren Zeitraum, ganz egal wieviel gehupt wird. Wir merken schon hier, daß man gegen alle Eindrücke abstumpfen kann.

Wir machen unsere Mittagspause in einem Touristenrestaurant und obwohl für indische Verhältnisse teuer und wohl

dem westlichen Gaumen angepaßt, ist der erste Eindruck von indischem Essen ganz o.k. Weiter, immer weiter geht es in Richtung Rajastan. Man sieht die Männer in diesen Mittagsstunden auf vor den Häusern auf aufgestellten Bettgestellen liegen. Die Frauen sieht man immer wieder auf dem Feld oder vor den Häusern wie Schmetterlinge in leuchtend rot, rosa, orange, gelb oder grün. Wenn wir durch Ortschaften fahren, erhaschen wir Eindrücke vom Marktgeschehen: bunt, lebhaft und improvisiert. Geschäfte, garagen-ähnlich und mit Pepsi Cola-Motiven bemalt. Meterlange Pfützen zeugen von kaum vergangenen, heftigen Regenfällen.

Nach etwa 5 Stunden sehen wir das Fort vom Amber. Eine riesige Anlage auf einem Berg über einer Stadt gelegen. Das Stadtgeschehen ist beherrscht von chaotischer Verkehr inklusive Elefanten. Die Vorstellung hier in den nächsten Tagen herumzulaufen ist befremdlich. Freya, die noch nicht in Asien war, kriegt den Mund nicht mehr zu.

Wir nehmen ein Pärchen mit und setzen es vor einem feudalen Hotel ab. Ein Inder mit Turban, spitzen Schuhen und gezwirbeltem Bart lächelt uns zu. Das Ganze liegt an einem Stausee und im Abendlicht spiegelt sich ein weiterer Palast im

Wasser. Na ja, so kann man wohnen. Aber nur nicht neidisch werden, auch wir sollen ja in Jaipur in einem Maharaja-Palast untergebracht sein.

Für uns geht es aber weiter. Irgendwann biegt der Bus von der Hauptstraße ab und dann erinnert das, was jetzt kommt an Mad Max „jenseits der Donnerkuppel“. Dicke Schweine mit vielen Ferkeln suhlen sich in oberirdisch verlaufenden Abwässern. Durch den vorausgegangenen Regen steht die kaum befestigte Straße zentimetertief im Matsch. Der Geruch, na ja Kloake. Kein Stein steht fest auf dem nächsten. Kühe, Kinder, Gehupe. Dazwischen Autos, Rikschas, noch mehr Menschen. Das ist also die berühmte, einst wunderschöne rosa Stadt, das ist Jaipur?! Wir biegen in eine Auffahrt ein und sind da. Der Schmutz, der Lärm ist draußen und hier ist ein Garten, Leute wuseln herum, unsere Sachen werden ausgeladen und dann sind wir in der Halle.

An einen Palast erinnert das ganze wenig. Es ist eher ein bißchen düster. Messer, Dolche, Tigerköpfe, alte Schriften. Das Stadthaus eines Landadligen. Aber es ist bei weitem nicht so schlimm, wie wir es nach dem Abbiegen in dieses Viertel befürchtet haben. Wir lernen Michael kennen, der in den nächsten Wochen unser

Reisebegleiter sein wird. Er hat mit 4 anderen schon eine Woche Rajastan hinter sich und ist sichtlich nicht begeistert jetzt eine so große Gruppe zu haben. Er teilt die Zimmer ein und wir verabreden uns zu einer ersten Information.

Unser Zimmer erreicht man über einen Matschweg und durch einen Innenhof, einen schmale Steintreppe hoch, die letzte Stufe einen Tick höher als die andern, an Taubenschlägen vorbei. Der Raum selbst ist klein und dunkel, wohl ein ehemaliges Dienstbotenzimmer. Nachdem wir die Rucksäcke dort abgestellt haben treffen wir uns zum Abendbuffet im Hotel auf der Dachterrasse. Ein Mullah ruft „Allah akbar“ und draußen hört man das Klingeln und Rasseln eines Festes, das wir auf dem Hinweg von Ferne gesehen haben.

Von Michael bekommen wir Verhaltensmaßregeln als da wären: „Immer cool bleiben, Lächeln, sich nicht über den Tisch ziehen lassen, viel trinken, ... „ Hinsichtlich der Aktivitäten heißt es, daß man zwar in der großen Gruppe gehen könne, daß es aber besser wäre zu zweit oder zu viert loszuziehen. Wollten wir ohnehin, aber einigen die im englischen nicht so sicher sind, paßt das gar nicht. Tips oder spezielle Hinweise gab es mangels Erfahrungen auch keine. Aber wir haben ja unsere Reiseführer.

Freyas Frage nach angemessenem Schuhwerk wird mit „Sandalen“ beantwortet. Bei dem Matsch findet sie diese Vorstellung schon ein bißchen ekelig. Aber es ist was dran. Mit Sandalen kann man unter die Dusche. Also immer cool bleiben.

## Jaipur, die rosa Stadt

Dienstag, 22.09.98

Wir duschen zwischen kalt und lauwarm (Ob sich die Hotelqualität noch ändern wird?) und dann runter zum Frühstück. Hier empfängt uns Chris. Sie hat schon gefrühstückt. Michael wird mit ihr, Maria und Arnold und Ursel heute durch die Stadt laufen.

Wir wollen alleine losziehen. Ein bißchen Bammel ob des ganzen Drecks haben wir schon, aber dann geht es los. Wir haben beide unsere Hosen hochgekrempt und gehen an den vor dem Hotel wartenden Rikscha-Fahrern vorbei. Bis zum großen Stadttor, das die „normalen“ Viertel vom historischen Stadtkern trennt ist es ein ziemliches Gematsche. Wir weichen Kühen aus, achten auch darauf nicht in die Scheiße zu treten und Freya sieht, wie in einer Sei-

tenstraße eine Frau in die Hocke geht, um ihre Notdurft zu verrichten.

Vor dem Stadttor drängt sich der Verkehr: Fußgänger, Fahrradfahrer, Rikschas, Motorräder, Autos, Busse, alles will mit viel Geklingel und Gehupe durch den Engpaß. Nachdem wir dann durch das Tor gegangen sind, sind die Straßen asphaltiert. Links die Häuserfront mit ei-



Fahrrad in Jaipur

nem kleinen Laden neben dem nächsten (nur selten auf Touristen ausgerichtet), dann der Bürgersteig, die Regenrinne und am Straßenrand fliegende Händler und wartende Rikschas. Dann zwei Fahrspuren, Grünstreifen und spiegelbildlich das ganze noch mal. Auf der Straße werden wir laufend angesprochen,

aber nicht so, daß es unangenehm ist. Auf dem Bürgersteig ist es ruhiger, außerdem sind die Läden interessanter. Ein kleines Mädchen ist ziemlich lästig. Hier hören wir zum ersten Mal die uns in den folgenden Wochen mit unmerklichen Abwandlungen begleitende Litanei: „Hello what is your name, where do you come from. One Rupee, can I get a pen, sweets, shampoo und und und.“

Irgendwann reichen uns dann die Eindrücke. Wir suchen und finden ein Restaurant, um uns aus dem Trubel zurückziehen. Wir werden in den family-room geführt und trinken dort Gewürztee (Chai). Freya macht sich Notizen für diesen Bericht und wir beobachten die Ameisen auf dem Tisch, wie sie riesige Zuckerstückchen transportieren. Entspannt können wir uns danach wieder in das quirliche Getümmel stürzen.

In dieser Pause haben wir uns neu orientiert und finden schnell den Palast der Winde, wie die hohe Wand mit Fenstern heißt. Hier haben in früheren Zeiten die Haremsdamen die Möglichkeit gehabt, den Prozessionen und Umzügen ungesehen von fremden Augen zuzusehen. Wir besichtigen den Stadtpalast und Freya kauft hier - strategisch ungünstig - eine Bluse und eine Hose. Aber sie hat gehandelt, mindestens eine halbe bis drei-

viertel Stunde und das nicht zu wenig. Erst wollte sie nur eine Bluse, deren Preis war wohl auch noch halbwegs angemessen, aber dann gibt es wieder Chai und ein bißchen Sprachkurs und es macht ihr Spaß. So handelt sie auch noch um eine Hose, die letztlich bestimmt doppelt so teuer wie normal war. Aber es hat einfach nur Spaß gemacht.

Im Stadtpalast ist es ruhiger als auf den Straßen, doch kaum raus sind wir wieder Freiwild für alle Händler. Überall hören wir „What is your name, etc.“ Jetzt sollen wir auch ständig irgendwelche Puppen kaufen oder mit der Fahrradrickscha fahren. Es ist anstrengend. Wir bleiben immer freundlich, aber irgendwann ist es einfach zu viel. Angenehm ist, daß die Leute, die uns ansprechen, trotz allem nicht aggressiv, sondern sehr friedlich sind.

Zurück geht es über den astronomischen Park mit seinen vielen großartigen Anlagen und Geräten, die heute noch in Funktion sind.



Palast der Winde - Jaipur

Unser Abendessen nehmen wir im Hotel ein, da wir so mit allen möglichen Sinneseindrücken überwältigt sind, daß wir nichts mehr aufnehmen können und wollen. Michael und ein Großteil der jüngeren Mitglieder unserer Gruppe sowie diejenigen, die schon seit einigen Tagen in Rajasthan sind, gehen ins Kino (die meisten gehen aber wohl mittendrin, weil so öde). Arnold kommt zu uns auf die Dachterasse und wir beobachten das Wetterleuchten in der Ferne. Als es zu regnen anfängt, sind wir auch fertig mit den Essen.

Obwohl es bedeutet, daß wir von Jaipur fast nichts mehr sehen werden und es vielleicht doch eine Hetze sein wird, wollen wir morgen zwei Ausflüge mitmachen. Zuerst geht es morgen früh nach Fort Amber und nachmittags werden wir das Angebot des Hotels wahrnehmen und in ein Dorf fahren. Dort werden wir auf Kamelen reiten und außerdem sehen, wie die Landbevölkerung lebt und arbeitet.

### Mittwoch, den 23.09.98

Es hat die ganze Nacht geregnet und wir hatten schon Angst, daß unser Ausflug nach Amber im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser fällt. Doch frühmorgens hört es auf und im Laufe des Vormittags trocknet es ab. Wir fahren an dem Maharatschapalast vom Montag



Observatorium - Jaipur

vorbei und halten letztendlich an einem Stausee unterhalb des Amber-Fort. Hier halten wohl öfters Busse. Deswegen stehen hier fliegende Händler, es wird Chai verkauft und hier sehen wir auch erstmals die gelbgekleideten Heiligen, die Saddhus. Männer, die nur noch für die

Religion und von den Spenden der Gläubigen leben. (Man muß allerdings sagen, daß wir meist seltsamen Heiligen begegnet sind und diese uns Touristen sichtlich auflauerten, um die Rupien von uns zu ergattern).

Über den Teich führt eine Brücke und auf dieser Brücke überqueren wir die Wasserfläche und steigen am gegenüberliegenden Ufer die Stufen hoch zum Fort. Das Amberfort ist nicht nur touristischer Anziehungspunkt, sondern wohl auch religiöser, obwohl für uns nicht ersichtlich ist warum. Jedenfalls gibt es wesentlich mehr Inder als westliche Touristen.

Rechts und links der Treppen warten entsprechend viele Bettler, Blütenkettenverkäufer und andere Händler.

Viele Touristen wollen den Weg zum Fort nicht hochsteigen, sondern lassen sich auf Elefanten hoch transportieren.



Wir queren die Straße auf der die Elefanten in einer stolzen Reihe zum Fort hoch marschieren und kommen durch einen Vorhof zur Eingangspforte. Michael hat zwar schon die ganzen Eintrittskarten gekauft, für die Fotogenehmigungen müssen wir uns aber trotzdem noch mal anstellen

Das Fort selbst ist im Laufe der Zeit immer weiter gewachsen und dementsprechend labyrinthisch. Durch viele Gänge und natürlich auch Stufen erreichen wir einen Innenhof von dem aus wieder viele Gänge und Treppenhäuser wegführen. Wir bewundern die fein ziselierten Ornamente aus Spiegelglas im renovierten Teil, stehen mit einer Gruppe von Touristen in einem dunklen Raum, der dann nur durch eine kleine Taschenlampe und die vielen zentimetergroßen Spiegel erhellt und zum Leben gebracht wird. Wir überblicken von den Aussichtskapiteln die umliegende Gegend und schauen einigen Affen zu, die sich geschickt über die Brüstungen hangeln.

Auf dem Rückweg nach Jaipur machen wir eine kurze Rast vor dem oben erwähnten Wasserschloß. Chris kauft sich ein Instrument von den dort herumlungernenden Händlern. Bis zu unserem nächsten Abenteuer haben wir noch ein,

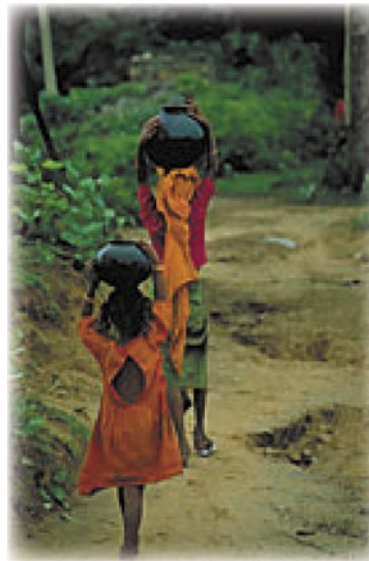
zwei Stunden Zeit. Kaum sind wir im Hotel fängt es an wie aus Eimern zu gießen. Ob Kamelreiten bei diesem Wetter eine gute Idee ist?

Bis wir losfahren ist es viertel vor Drei. Wir fahren mit dem Bus durch die historische Pink City am dritten Kreisel (oder wars doch der zweite ?) biegen wir nach rechts und fahren durch ein anderes Tor hinaus. Man glaubt es nicht: da draußen ist Großstadt. Immer noch quirlig und mit Fahrradrickschas. Aber hier ist der Matsch weg, es liegen keine Schweine im eigenen Dreck, man sieht sogar Pkws. Wir hatten schon vermutet, die ganze Stadt sähe so aus wie unsere Gasse. Wieso bloß hat Djoser sich dieses Hotel ausgesucht?

Wir fahren weiter und kommen immer mehr aufs Land. Die Landschaft um uns herum zeugt davon, daß hier manchmal enorme Wassermassen durchlaufen. Wir sehen ausgetrocknete Flußläufe, obwohl es häufiger regnet und es nicht dürr um uns herum ist. Zwischendurch sind tiefe Löcher zu sehen, die momentan auch

nur Luft enthalten, aber noch vor einiger Zeit bestimmt voll Wasser waren.

Dann fängt unsere Reisebegleitung, der Hotelmanager, an zu erzählen. Unsere Gruppe hat ihn Rudi getauft, weil seine Frisur und dadurch sein Aussehen frap-



bei Jaipur

pant an den zickigen Modeschöpfer Rudolf Mooshammer erinnert. Rudi erzählt uns also, daß in dem Dorf, wo wir jetzt hingehen nur die Mutter und die Schwiegertöchter verschleiert sein müssen. Sie sind „fremdes Blut“ und sollen keine Begierden erregen. Die Töchter hingegen laufen ohne Schleier, weil sie in dem Ort, in dem sie aufwachsen in ihrer eigenen Familie sind. Geheiratet wird nicht innerhalb des Or-

tes, aber spätestens mit vierzehn sind die Mädchen unter der Haube. Bis sie das Alter von 25 Jahren erreicht haben, sind sie zumeist schon sechsfache Mutter.

Wir biegen von der Hauptstraße ab, nach links in einen Feldweg mit tiefen Schlaglöchern. Dann durch ein schmiedeeisernes Tor, eine kurze Allee entlang und vor uns liegt das Haus des Landad-

ligen, dem auch das Gebäude in Jaipur gehörte. Pfauen schreien und für uns stehen auch schon die Kamele mit ihren Anhängern bereit.

Jeweils zwei sollen sich abwechseln. Einmal kann man reiten und einmal sich mit dem Wagen ziehen lassen. Vorsichtig wie sie ist, will Freya Jürgen den Vortritt beim Ritt auf dem Kamel lassen. Aber der Kameltreiber meint, sie solle anfangen. Also balanciert sie auf der schmalen Wagengabel entlang um sich dann unelegant auf das Kamel zu hieven. Aber wider Erwarten macht ihr das Reiten Spaß. Der elegante, wiegende Gang der Tiere ist jedenfalls angenehmer als das Holpern der zweirädrigen Wagen. Die Kamele gehen los, staksen durch tiefe Pfützen und die unten im Wagen werden ganz schön schmutzig. Dann erreichen wir das erste Dorf. Leider können wir die Kinder nicht in der Schule begutachten, aber Rudi trommelt die Schulkinder zusammen und wir bekommen ein Lied gesungen. Etwa 50% der Kinder gehen in die dorfeigene Schule. Mehr Jungen als Mädchen.

Wir sollen kein Geld geben und die Kinder wollen auch höchstens Bonbons, die sie von unserem Führer auch bekommen. Teilweise machen sie auch hier schon die Handbewegung, die wir in den nächsten

Wochen immer wieder sehen sollen und die uns signalisiert, daß sie Kulis wollen. Die Dorfbewohner sind neugierig, belagern uns und lachen. Wir laufen durch das Dorf. Freya tauscht einen Kuli gegen so ein Teil, daß sich die Frauen auf die Stirn kleben und das sie durch seine Farbe - wie sie später erfährt - als verheiratet ausweist. Am anderen Ende des Dorfes warten die Kamele und wir tauschen die Rollen auf Kamel und Wagen.

Im zweiten Dorf beginnt das Spiel mit den Kindern von vorne. Wir tauschen Blicke, denn Englisch spricht hier so gut wie keiner. Sie lachen, fassen uns an und wollen durch die Kamera schauen. Wir sehen, daß das mit der Verschleierung auch eher locker genommen wird. Freya merkt, daß die Kinder ihr Zwinkern mögen und so zwinkert sie abwechselnd mit beiden Augen, wackelt ein bißchen mit der Nase. Nur mit den Ohren wackeln kann sie nicht. Wer hier für wen im Zoo sitzt ist wohl klar.

Zurück zum Landsitz reitet Freya dann wieder. Dort angekommen geben wir alle unser Trinkgeld in einen großen Topf. 25 Rupees pro Wagen. Die Männer sind total erfreut und die Zigaretten, die Freya vorher dem Rudi zum Verteilen zugesteckt hatte, tun ein übriges. Wir sitzen dann alle noch im Garten von



bei Jaipur

dem Landhaus und genießen ein stark europäisiertes indisches Picknick. Es dämmt, Pfauen schreien und wir sehen die blasse Sichel des aufgehenden Mondes. Den Weg zurück zur Straße finden unsere Busfahrer dadurch, daß ein Fahrradfahrer auf dem Feldweg vor dem Bus herfährt und ihn so lotst.

Normalerweise beginnt die Tour vormittags und zum Abschluß wird ein Affentempel im Wald aufgesucht, aber dafür ist es zu spät. Unser Fahrer macht den Vorschlag statt dessen in der Nähe des Nachtmarktes in Jaipur einen Tempel anzuschauen und das machen wir dann auch. Gleich am Tor der Anlage müssen wir unsere Schuhe ausziehen und

dann gehen wir über weiße Marmorwege zum Shivatempel. Die ganze Anlage ist sauber, der Tempel fast schon protzig und zeugt vom Reichtum der Spender, einer indischen Familie, die rund um die Uhr an Tempeln bauen oder renovieren läßt. Gegen halb zehn sind wir dann wieder im Hotel.

#### Donnerstag, 24.9.98

Heute treffen wir uns um kurz vor acht Uhr zur Abfahrt in Richtung Agra. Auch wenn wir einen Teil der Strecke bereits gestern gesehen haben, ist es interessant die Landschaft und die Dörfer durch das Busfenster zu betrachten, zumal die Geschwindigkeit eher 30 als 50 Km/h beträgt. Wir besprechen kurz die geplanten Pausen. Ursprünglich war ein Aufenthalt im Keoladeo Ghana Nationalpark geplant, aber die dort massenhaft überwinterten Vögel kommen erst noch. Dafür wollen wir einen alten Wasserspeicher ansehen. Wir biegen auf

Feldwege ab, nachdem wir Maut bezahlt haben. Mit einem lauten Knall platzt ein Reifen. Aber der Bus fährt einfach weiter, es geht doch nichts über Zwillingbereifung.

Im Ort Awaneri werden wir gleich wieder von Kinder umringt. Ein ziemlich herunter gekommener alter Tempel lädt uns ein darauf heranzuklettern. Aber der alte Wasserspeicher ist um vieles interessanter. Diagonal angeordnete Treppen führen zu einem Wasserbassin im Inneren. Wir sind eine ganze Weile allein in dieser großartigen Anlage, deren Architektur an die Zeichnungen von Escher erinnert und genießen die Atmosphäre. Später wird Freya von den Kindern zu einem kleinen Laden gebracht, wo es wieder Chai gibt und wo sie das Trinkgefäß aus Ton nach der Benutzung wegwerfen muß.

Nach zwei Stunden ist der Ersatzreifen montiert und der defekte in einer kleinen Werkstatt repariert. Zwar ist der Schlauch nun geflickt, aber die Karkasse ist ganz schön ramponiert. Morgen muß der Busfahrer nach Delhi, um einen neuen zu besorgen.

Am Nachmittag halten wir in Fatepu Sikri. Dies ist eine alte Herrscherstadt, die wegen Wassermangels nach nur einer



Generation wieder aufgegeben wurde. Heute ist vor allem die Moschee von Bedeutung.

Wir durchwandern die Anlage in etwa

zwei Stunden, den Dumont ständig in der Hand. War der Palast sehr ruhig und ließ uns die Muße auch grüne Sittiche zu beobachten, so holt uns die Realität Indiens vor der Moschee wieder ein. Hier werden wir von fliegenden Händlern bedrängt und

bekommen die wildesten Geschichten aufgetischt um uns um 10, 100 und mehr Rupees zu erleichtern. In der Moschee ist es nicht etwa ruhiger. Im Gegenteil hier hängen die selbst ernannten Führer und Händler wie Kletten an einem. Das erste Mal, daß es wirklich nervt.

Witzig ist, daß Freya zweimal aufgefordert wird bei einem indischen Familienfoto sozusagen die exotische Komponente zu spielen.

Kaum sitzen wir im Bus, geht die Sonne

unter und es fängt an zu schütten wie aus Eimern. Wir machen Bekanntschaft mit den indischen Landesgrenzen. An jeder dieser Grenze müssen wir jetzt und in den folgenden Tagen anhalten. Unser



Fatepu Sigi

Fahrer bzw. sein immer mit in der Kabine sitzender Hilfsjunge muß aussteigen und irgendwelche Zettel stempeln lassen.

In Agra angekommen sind wir erstaunt über unser Hotel, das durchaus internationalen Standard hat. Das ist zwar keine Maharatschapalast, aber dafür können wir warm duschen und die Betten sind nicht durchgelegen. Wir drehen eine kurze Runde um unser Hotel, wehren die vielen Rikschafahrer ab und legen uns dann zur wohlverdienten Ruhe.

## Agra, die Stadt ums Taj Mahal

Freitag 25.09.98

Wir haben den Wecker zwar auf fünf Uhr gestellt, doch wir schalten ihn nachts aus, weil es bei all dem Regen sowieso keinen schönen Sonnenaufgang gibt. Wir schlafen also aus. Na ja, um acht Uhr stehen wir auf und gehen an den Massen der aufdringlichen Rik-



Taj Mahal - Agra

schafahrern vorbei Richtung Taj Mahal. Wir laufen durch das Basarviertel und beobachten bei einer Rast auch den Handel mit getrockneten Kuhfladen. Es

scheint da tatsächlich auch Qualitätsunterschiede zu geben. Die Frau greift sich einen Fladen vom Wagen, hält ihn in den Händen, legt ihn zurück. Dann den nächsten Fladen. Schließlich hat sie sich für drei Stück entschieden, die werden auf einer Handwaage ausgewogen und jetzt scheint der genannte Preis unserer Kundin nicht zu behagen. Sie legt jedenfalls alle getrockneten Fladen wieder auf den Handkarren zurück und geht.

Es ist schwül und Freyas neue Hose klebt an ihr. Sie hat die Hose zweimal umgeschlagen als beim Bücken ein scharfes Geräusch sie erschreckt. Die neue Hose ist von der Naht ab quer gerissen und das gut 10cm. Na klasse! Jürgen behauptet zwar man sieht den Reiß nur beim Treppen steigen, aber Freya glaubt

erst mal gar nichts. Nachdem wir aber schon halb im Taj Mahal sind, wollen wir uns erst mal umsehen und dann zurück ins Hotel. Wir müssen unseren Rucksack

abgeben, weil da Essen, Trinken und Verschenkzigaretten drin sind.

Im Taj Mahal selbst fallen wir auf einen der selbsternannten Führer rein und ärgern uns. Jetzt war, weil Freitag ist, freier Eintritt für alle und wir haben trotzdem nix gespart. Na ja.

Hier zeigen sich aber die Vorteile einer Gruppe. Wir treffen Arnold, Ursula, Maria und Chris und Freya bekommt ein Tuch von Maria, daß sie sich nun malerisch um die Hüften schlingt.

Mit dem geliehenen Tuch kommt auch ein bißchen Sicherheit wieder und wir nehmen erst mal in der Altstadt ein Frühstück mit Fruchtsäften ein. Dann aber geht es doch ins Hotel, damit Freya sich umziehen kann. Außerdem schickt der nächste Regenguß dicke Wolken voraus und so ruhen wir im Hotel erst mal aus.

Anschließend wollen wir eine Rikscha

zum roten Fort nehmen. Das Motor-Rikscha ist uns zu teuer und der Fahrer will uns auch noch in einen Laden schleusen in den wir nicht wollen, also nehmen wir eine Fahrradrickscha und lassen uns für 5 Rupees zum Fort fahren.

Wir durchlaufen das Fort, daß nur zu einem Teil dem touristischen Publikum



im Taj Mahal - Agra

zugänglich ist und zu einem anderen Teil vom indischen Militär genutzt wird. Freya setzt sich an einem schönen Platz hin und schreibt mal wieder Tagebuch, während Jürgen die hier herumflatternden Sittiche zu fotografierend versucht. Die Tatsache, daß da jemand sitzt und schreibt reizt die indische Neugierde. Männer, Frauen und Kinder, selbst das Wach-

personal schaut Freya über die Schulter, was die denn wohl so treibt. Freya ist so vertieft, daß sie erst gar nichts davon mitbekommt und Jürgen sie erst auf die Neugierigen aufmerksam machen muß. Ob der Grund für das Interesse wohl die hohe Analphabetenquote ist?

Wir gehen zu einem alten Mann, der die niedlichen Streifenhörnchen füttert und weil Freya so neugierig schaut, gibt ihr der Mann auch ein bißchen Futter auf die Hand. Husch kommt so ein Streifenhörnchen mit seinem buschigen Schwanz auf Freya Hand und nimmt ganz vorsichtig von den Krümeln. Dann kommt noch so ein Vieh und die beiden scheinen sich nicht so zu mögen, jedenfalls streiten sie kurz und das erste zieht von dannen. Dafür kommt das zweite an und beißt Freya kurz und heftig in den Finger. „Au“ ruft sie und die umstehenden Leute lachen. Das wars dann mit Füttern, auch wenn der Alte wegen dem Trinkgeld Freya noch Futter und die offene Hand hinhält. Glücklicherweise hat Freya ja die Tetanus-Impfung. Außerdem haben wir diese kleinen Biester nie im dicken Dreck entdeckt. Das ganze hatte dann auch keine Konsequenzen.

Vor dem Fort handelt Freya noch ein wenig um diese tolle bunte Puderfarbe. Der Verkäufer will uns übers Ohr hau-

en und verlangt den 20fachen Preis, also behält er die Farben. Unser Rikschafahrer wartet und wir lassen uns zu einem Laden außerhalb des Basars fahren, wo Seidenstoffe verkauft werden.

Anschließend lotst uns unser Rikschafahrer doch noch geschickt in eine Marmorfabrik. Er bekommt schon Geld wenn wir uns etwas angucken. Hier sind kunstvolle Blumenornamente aus bunten Halbedelsteinen wie Lapislazuli, Tigerauge, Jade und Onyx als Intarsien in Marmor verarbeitet. Überhaupt nicht unser Stil, aber die handwerkliche Perfektion ist schon faszinierend. Als Freya anfängt laut über teure Gartentische nachzudenken, zieht Jürgen die Notbremse und zerrt sie aus dem Laden. Außerdem wollen wir bei Sonnenuntergang am Taj Mahal sein und vorher Freyas Rucksack im Hotel abgeben.

Gesagt getan. Schnellen Schrittes stürzen wir vom Hotel durch das Basarviertel zum Gelände des Taj Mahal. Unser Frühstückswirt kommt uns entgegen, schüttelt Jürgen die Hand, und nach kurzem Zögern auch Freya. Schließlich hat sie sie ihm ja auch hingehalten. Wir kommen an dem Tor an, an dem wir morgens das Gelände betreten hatten und sind vom Donner gerührt: Das Tor ist zu. Rechts, rechts und wieder rechts zu

einem anderen Tor sollen wir gehen. Die Gassen werden schmaler, keine Geschäfte mehr, sondern Wohngebäude - uralte Bausubstanz. Schließlich zeigen uns Kinder eine Treppe und dann sehen wir den Eingang zum Taj Mahal. Das war ja wirklich höchste Zeit und so ganz „just in time“ sind wir wohl auch nicht mehr. Die Sonne ist schon untergegangen, aber Abendrot und eine schöne Stimmung bleiben uns. Da Stative verboten sind, improvisiert Jürgen und benutzt das seine wie ein Einbeinstativ, das fällt nicht so auf. Ob die Bilder wohl scharf sind ?

Beim Rausgehen treffen wir Henner aus unserer Gruppe und beschließen zusammen zu Abend zu essen. Wir gehen zu unserem Frühstückswirt, doch auf seiner Dachterrasse weht kein Lüftchen, dafür aber tummeln sich Fliegen und Stechmücken um die bunten, über den Tischen und an der Brüstung angebrachten Lichter. Also bleiben wir doch nicht hier, sondern gehen ein Häuschen weiter. Kaum sitzen wir hier richtig, fällt großflächig der Strom aus, was wir von unserem Aussichtspunkt aus gut beobachten können. „Ob es in fünf Minuten wohl wieder geht?“ fragt Henner den Kellner. Worauf der mit „sicher, wir haben einen Generator!“ antwortet. Unser romantisches Dachplätzchen ist auch schon bald mit Dieselgeruch und Generatorgeknatter

erfüllt. Das Essen ist gut und wir nehmen uns zum Hotel zurück eine Fahrradrickscha (Unbeleuchtet auf dunkler Straße).

### Samstag, 26.09.98

Heute werden wir den ganzen Tag lang nur Bus fahren. Wir wollen nach Khajuraho und das ist eine ganze Ecke weiter südlich. Im nachhinein ist es so viel zu anstrengend. Statt 12 Stunden Fahrt auf diesen Schlaglochpisten hätte man lieber in Jhansi oder einer anderen Stadt übernachten sollen.

Unsere Frühstückspause verläuft ein bißchen chaotisch, weil wir ganz offensichtlich die Betreiber der Touristengaststätte wecken und das ganze nach dem Motto einer arbeitet und drei sehen zu funktioniert - oder auch nicht. Arnold versaut sich sein Jeanshemd weil er sich an die oxsenblutfarbige Wand anlehnt. Ursula entdeckt eine totgefahrene Kuh, die von der Straße abtransportiert werden soll und Freya einen

riesigen Käfer in der Damentoilette, die alles andere als schön ist und bei der noch nicht mal die Wasserspülung funktioniert. iiiihh.

In der Mittagspause holt Freya Bananen und hier zeigt sich, was ein guter Händler ist! Das Angebot lautet „Five Rupees six“ also „fünf Rupees für sechs Bana-



bei Khajuraho

nen“ und Freya handelt spontan und ohne Nachzudenken auf „Five Rupees five“. Klasse, was? Da kann der Händler auch nicht mehr dagegen halten und Freya platzt fast vor Lachen auf dem Weg zurück zum Restaurant. Aber gehandelt werden muß eben :-).

Kurz darauf müssen wir einen Fluß auf

einer einspurigen Brücke überqueren. Ein LKW, der uns entgegen kommt stört sich nicht daran und fährt auch auf die Brücke. Zurückstoßen mag er natürlich auch nicht. Nützt alles nichts, schließlich muß er an einer Ausweichstelle drei mal rangieren. Na ja er hätte schneller das andere Ende gesehen, wenn er abgewartet hätte.

Kurz vor Sonnenuntergang machen wir noch mal Rast in einem Dorf, wo Freya auf Kuhmist geröstete Erdnüsse kauft. Der Mann macht ein gutes Geschäft, denn das tun dann noch ein paar mehr aus unserer Gruppe. Hier sehen wir wie in diesen Dörfern der Schulunterricht läuft. Am Straßenrand vor einem garagegroßen „Laden“ sitzt der Lehrer mit Tafel und im Halbkreis vor ihm die Kinder. Wir beobachten auch noch einen religiösen Umzug und erfahren, daß er für Gott Jain ist.

Wir müssen jedoch weiter. Bis Khajuraho sind es noch ein paar Kilometer und der Fahrer möchte gerne im Hellen soweit wie möglich kommen. Dieser Wunsch leuchtet uns allen in Anbetracht der Straßenqualität und der vielen unbeleuchteten „Fahrzeuge“ und was sich sonst noch alles auf den Straßen aufhält ein.

Gegen zwanzig Uhr erreichen wir den



Ort mit den berühmten Tempeln. Einige von uns sind noch unternehmungslustig und gehen vom Hotel aus ins Dort. Wir nicht. Wir essen lecker und „vornehm“ im Hotel. Letztendlich zahlen wir für unsere zwei Bier viel mehr als für das gesamte Abendessen. Die wußten schon warum das Bier nicht auf der Karte stand, sondern uns so angeboten wurde.

## Die erotischen Tempel von Khajuraho

Sonntag, 27.09.98

Wir entscheiden uns dafür, nicht ganz so früh aufzustehen und laufen dann in Gruppe zum Ort. Unserer Reisebegleiter hat sich, was er uns vorher natürlich nicht bekannt gegeben hat, ein Fahrrad gemietet. Da wir aber mittags am Pool relaxen wollen, beschließen wir uns keines zu nehmen. Wir treffen uns also am größten Tempelkomplex und laufen zu den verschiedenen Hindutempeln mit den berühmten freizügigen Darstellungen. Die Tempel waren jahrhundertlang vom Dschungel überwuchert und so vor Zerstörung geschützt.

Heute gibt es drei Tempelkomplexe, der größte in einem parkähnlichen, umzäunten Bereich. Michael hat den Fehler gemacht zuzusagen, daß er aus seinem Reiseführer vorliest und das tut er nun mit wach-



Tempelfiguren in Khajuraho

sender Begeisterung. Am dritten Tempel läuft die Gruppe aber auseinander. Ursel sucht immer noch die Darstellung von der Michael vorgelesen hatte, daß „das Pferd der beste Freund des Mannes ist“. Und die Fotografen haben eh ihr eigenes Tempo. Klar bei den vielen Motiven. Wir bemerken interessiert, daß unser Reiseleiter wirklich nur das Harmloseste an Darstellungen veröffentlicht hat. Sonst wäre er wohl im Erotik-shop gelandet.



Tempel in Khajuraho

zogen werden, aber zum Barfußlaufen zwischen den Tempeln ist der Boden einfach zu heiß. Gegen mittag verlassen wir dann den Park und setzen uns mal wieder auf eine Dachterrasse, um zu essen und zu trinken. Hier gibt es bis jetzt die niedrigsten Thali-Preise. Thali ist so eine Art Probiersteller mit indischem Gemüse, Joghurt und indischem Brot und wir haben bei vegetarischen Thalies eigentlich immer gute, aber auch immer andere Sachen bekommen.

Dann marschieren wir die 15 Minuten zurück zum Hotel. Vorher kaufen wir noch unsere Ration Wasser, das sind immerhin vier Liter, und scherzen mit den Rikschafahrern, die uns fragen, ob wir ihnen das Wasser verkaufen wollen. Anschließend wird wieder einmal das Hotelzimmer in eine Karawanserei verwandelt. Jürgen wäscht die Hosen und zwei dünne

Hemden und wir spannen die Leine im Zimmer und hängen alles auf. Nun aber ab zum Pool. Chris, Ursel und Arnold liegen schon dort und wir kommen dazu, schwimmen, relaxen und sprechen mit einer indischen Familie aus Bombay, die

Es ist heiß. Der erste Tag ohne eine Wolke am Himmel. Der Liter Wasser ist schnell getrunken und noch schneller wieder ausgeschwitzt. Und dann geht es Schuhe aus, Schuhe an, denn in den Tempeln müssen die Sandalen ausge-

so gar nicht verstehen kann, was wir in den nächsten Tagen in Varanasi wollen.

Abends haben wir dann wieder ein Rendezvous mit dem Sonnenuntergang. Henner, der später noch an den Swimmingpool kam, hat in seinem Reiseführer gelesen, daß ein kleinerer Tempelkomplex sich ganz in der Nähe unseres Hotels befindet. Unser Dumont weiß zwar nichts davon, aber gut. Wir gehen in die Richtung, aber trotz selbsternannten Führer, gibt es keinen Tempel in 5-10 Minuten Entfernung. Als der Führer uns dann auch noch falsch leitet und uns zum Südtempel und nicht zum südlichen Tempel führen will, brechen wir unterwegs ab und gehen zurück. Wir ärgern uns über die Rikschafahrer vor unserem Hotel, laufen zu Fuß in die Stadt und kommen naß geschwitzt an unseren Treffpunkt mit einigen anderen aus unserer Gruppe.

Wir essen zu Abend, aber Freya hat keinen Hunger - immer ein sehr bedenkliches Zeichen. Sie signalisiert Jürgen „Ab ins Hotel!“ Jürgen sieht sie an, erkennt den Ernst der Situation, bezahlt und organisiert schnell eine Riksha. Im Hotel angekommen geht es ihr total elend und sie wird etwa eine halbe Stunde betütert und bemuttert und dann geht es Jürgen genau so schlecht.

Wir wechseln uns in dieser Nacht auf dem Klo ab und lassen das Licht im Bad brennen, damit wir auch ja schnell genug sind. Als dann der Wecker so gegen fünf klingelt, sind wir wie gerädert. Wir müssen ja auch noch packen. Wir nehmen jeder eine Immodium. Dann noch eine Aspirin und ab.

### Montag 28.09.98

Wir hängen im Bus wie zwei Schluck Wasser und Freya ißt tatsächlich ein Fünftel von einem Salzkeks. Dann wieder nix. Nur Wasser. Trotz der holperigen Fahrt können wir schlafen. Bei der ersten Rast bleiben wir im Bus sitzen, bei der zweiten gehen wir kurz raus. Die Mägen rebellieren und was der Darm tut, wagen wir uns nicht auszudenken. Dann geht Jürgen auf die Rückbank, um sich etwas hinzulegen. Er hat inzwischen sogar schon zwei Bananen gegessen und gerade eben auch noch eine Immodium. Doch wenig später sagt sein Blick alles. Es ist zu spät. Er rennt fast nach vorne. Der Bus hält an und er geht ab in die Büsche. Sicherheitshalber ißt Freya dann auch noch eine Tablette, obwohl die Taktik mit gar nichts essen die effektivere scheint. Von Andrea erhalten wir dann gegen 18.00 Uhr noch eine Tablette. So haben wir nun wieder zwei und können je eine nehmen.

Die Landschaft, die wir durchfahren nehmen wir kaum wahr. Einmal sieht Freya beim Blick aus dem Fenster sechs oder mehr Geier auf einem toten Wasserbüffel in einer mit großen grauen Felsbrocken belegten Graslandschaft. Das entspricht unserer Stimmung.

Im Hotel in Varanasi angekommen gibt es erstmal Cola als Begrüßung. Das paßt ja, schließlich soll Cola stopfen. Naja, sie war zwar kalt und nicht abgestanden, aber nach all dem Wasser haben wir sie gerne genommen. Mittlerweile ist es schon weit nach 20 Uhr und auch heute müssen wir feststellen, daß eine Zwischenübernachtung sehr angebracht gewesen wäre; auch bei besserem Gesundheitszustand.

Wir duschen und bekommen von Andrea und Christian noch Tabletten für isotonische Getränke, Kamillen- und Pfefferminztee und Kohletabletten: Eine ganze Hausapotheke und wir dachten schon, wir hätten viel dabei!

## Eine verpaßte Gelegenheit, Varanasi

### Dienstag, 29.09.98

Wir haben zwar erst den Wecker auf vier Uhr gestellt, um eventuell doch bei der Fahrt auf dem Ganges teilzunehmen, irgendwann nachts aber dieses Vorhaben aufgegeben. Wir haben dann den ganzen Tag ruhig im Bett verbracht. Jürgen sind sogar die Kosten für das Frühstück erlassen worden, weil seine Farbe so sehr gegen grünlich geht und er, gerade nachdem er einen halben Toast gegessen hat, aufspringt und unter den interessierten Augen der anwesenden Kellner auf die Toilette eilt. Das für den Abend angesetzte Treffen der Gruppe haben wir dann auch ausgelassen. Irgendwie war uns nicht so nach Gruppenunterhaltung.

### Mittwoch, 30.09.98

Am nächsten Morgen geht es uns schon etwas besser und so haben wir den Ausflug zum buddhistischen Heiligtum mitgemacht. Doch dann sind wir wieder zurück ins Hotel. Freya hat keine Lust sich mit empfindlichem Magen rituel-

le Verbrennungen anzusehen oder gar irgendwelche Reste davon im Ganges herumschwimmen zu sehen. Auch sonst fühlt sie sich dem ganzen Ansturm von Bettlern und Schleppern nicht gewachsen. Jürgen geht es besser und er wäre zumindest mal in die Stadt gegangen. Dafür gehen wir abends außerhalb des Hotels essen und nähern uns so langsam wieder der Normalität.

### Donnerstag, 01.10.98

Seit ein paar Tagen ist es klar, daß wir nicht über Land nach Nepal einreisen, sondern von Varanasi aus nach Kathmandu fliegen, um dann von dort aus in ca. fünf Stunden den Dschungel im Terai zu erreichen. Wir werden also um 10.30 Uhr von unserem Bus vor dem Hotel abgeholt. Ein Mann mit zwei dressierten Affen steht auch da und läßt sie wie Puppen tanzen. Die armen Tiere.

Der Flughafen ist klein. Dafür schlägt die indische Bürokratie Kapriolen. Koffer sammeln und zählen, Boarding-card besorgen, Kofferabschnitte in Empfang nehmen, Paßkontrolle, Devisenkontrolle, Sicherheitskontrolle, noch ein, zwei Stempel und noch mal die Überprüfung, daß auch alle Koffer auf dem Gepäckwagen sind.

In der Maschine bekommen wir noch vor dem Abheben von den Stewardessen ein Lunch-Paket ausgehändigt, über das sich einige von uns auch tatsächlich schon vor dem Abflug heißhungrig hermachen. Beim Anflug auf Kathmandu sitzen wir zwar auf der richtigen Seite, aber das weiß der Himmel über Nepal wohl nicht. Er hüllt sich und den gesamten Himalaja in Wolken.

Auf einmal ist doch nicht klar, ob wir eine Nacht hier in der Stadt verbringen oder ob wir gleich nach der Landung in den Chitwan Nationalpark gekarrt werden. Dann aber geht es doch gleich in den Park, was bedeutet, daß wir dort zwei volle Tage haben werden.

Nepal scheint sauberer zu sein als Indien. Zumindest sind die Häuser an denen wir auf einer gut ausgebauten Straße vorbeifahren nicht so bau- und hinfällig wie in Indien. Nachdem wir aus dem Kathmandu-Tal heraus sind, geht es Kurve um Kurve bergab und auch hier sieht man, daß der Regen in den letzten Wochen einiges von der Straße weggespült hat.



Blume in Sarnath

Wir machen Rast in einem Ort namens Mugling, und nehmen in einem Lokal an der Straße ein einfaches Essen zu uns. Uns geht es wieder ziemlich gut und wir finden es schön zu sehen, daß es hier Kinderschokolade gibt und Twix und Snickers. Wir fühlen uns dann aber doch nicht so gut, als das wir dieses Experiment machen und von der gut erhitzten Schokolade probieren.

Während der ganzen Fahrt sitzt Chris hinter uns und sie schwatzt und schwatzt. Wie man nur soviel erzählen kann! Dann wird es dunkel, passend dazu wird auch die Straße immer schlechter und Jürgen behauptet, daß uns noch eine abenteuerliche Flußüberquerung und eine Sandpiste bevorsteht. Freya hofft, daß nicht allzuviel davon wahr ist.

Plötzlich fängt Chris, die fleißig dem im Kathmandus duty-free gekauften Whisky zugesprochen hat, an zu maulen. Von Djoser im allgemeinen, der verpaßten Zugfahrt im Pink Train, von der Tatsache, daß wir im Reisebus fahren und nicht mit

dem Jeep geht es bis zu der Tatsache, daß in der Reisebeschreibung irgendwas von Ochsenkarren stand. Als dann kurz darauf der Bus stoppt und Michael sagt „Jetzt beginnt das Abenteuer“, paßt ihr das aber auch nicht. Sie will nämlich ihr Abenteuer im Hellen. Spätestens hier geht sie uns gehörig auf den Keks und wir schlagen ihr vor Djoser für die Dunkelheit in der Nacht haftbar zu machen.

Wir packen unsere Rucksäcke aus ihrer Umhüllung und haben den schweren Rucksack auf dem Rücken und den Tagesrucksack auf dem Bauch. So überqueren wir den Fluß auf einer schmalen Holzbrücke der auch noch ein paar Dielen fehlen! Jürgen hat eine Taschenlampe und leuchtet den Weg. Puh!

Auf der anderen Seite nehmen uns die Jeeps in Empfang, und wirklich, es kommt die Fahrt mit dem Jeep über die Sandpiste. Nach etwa zehn Minuten sind wir bei unserer Lodge und sitzen im Rundhaus. Uns gefällt es gut. Einige von uns trinken noch etwas während Michael abklärt, was an Ausflügen angeboten wird.

Unser Zimmer ist ziemlich groß, einfach aber nett und, wie sich in den nächsten Tagen herausstellen sollte, mit nicht ganz dichtem Dach.



## Im Chitwan Nationalpark

Freitag, 2.10.98

Unser Wecker klingelt um halb sechs und wir stehen einer nach dem anderen auf, duschen und gehen zum Frühstücksraum. Wir essen nicht viel, denn heute wollen wir durch den Dschungel laufen, mit Führern. Eigentlich sollte es früh losgehen, aber es ist schon lange hell als wir losgehen und Arnold behält schließlich recht als er vorhersagt, wir würden nichts mehr sehen. Wir werden in schmalen Kanus, die mit langen Stöcken vorwärts geschoben werden, über den Fluß gebracht. Das ist eine abenteuerliche und kippelige Angelegenheit. Wir hocken alle, denn Sitzen geht nicht und wir müssen ganz schön balancieren, schließlich ist das Wasser nur 5 cm unter dem Kanurand. Komisch, die Nepali gehen mit noch mehr Leuten in das Boot und dazu noch mit Fahrrädern!

Auf der anderen Seite bilden wir drei Gruppen. Zwei Fünfer- und eine Sechsergruppe. Dazu kommen jeweils zwei Führer aus dem Nationalpark. Wir bilden mit Arnold, Ursel und Markus eine Fünfergruppe. Dann schließt sich uns auch noch Chris an und fängt gleich wieder an

zu erzählen. Hier wird es Jürgen zu viel. Nachdem er sie zusammengestaucht hat, ist sie aber ruhig!

Wir drücken uns durchs Unterholz und sehen riesige Rhineroshaufen in den unterschiedlichsten Frischestadien. Auf Ihnen wachsen teilweise schon Pilze und keimen kleine Baum sproßlinge. Rhinos sehen wir nicht. Unser Marsch ist anstrengend, wir stehen alle unter Wasser und wir laufen und laufen. Letztendlich entdecken wir in den Baumgipfeln ein paar Affen und einige von uns sehen auch die Beine von so was wie Dammwild. Unser Führer tröstet uns mit morgen. Beim Elefantenritt werden wir mehr sehen.

Wir haben für den Marsch durch den Wald die Socken über die Hose gezogen wegen der Blutegel die sich hier herumtreiben sollen. Als Freya einen auf ihrer Socke entdeckte, ist sie noch nicht mal in der Lage das Vieh wegzuschnicken. Das macht dann einer der Guides.

Wir treffen dann eine von den ande-

ren beiden Gruppen. Die haben natürlich Rhinos gesehen, sogar kämpfende. Aber mittlerweile ist es elf Uhr und es geht zurück über den Fluß. Wir warten eine Weile auf eine Übersetzmöglichkeit und gehen später im Dorf in ein gemütliches Dachrestaurant etwas essen und trinken.



Royal Chitwan National Park

Gegenüber, in dem Laden wollen wir auch noch was besorgen. Hier findet Freya endlich den Buddha für ihre Freundin Ine, aber sie hat immer noch nichts für ihren Bruder. Na ja, weiter suchen. Es hatte schon ein bißchen angefangen zu regnen als wir das Dachlokal verlassen haben, nun gießt es aus Eimern. Der Ladenbesitzer läßt die Rollos runter und macht das Licht an. Jetzt können wir einkaufen.

Jürgen entdeckt englische und amerikanische Bücher mehr oder weniger zum Originalpreis. Freya sucht nach Ansichtskarten und als sie die schönen Briefmarken sieht, kauft sie gleich noch ein paar mehr. Als wir den Laden endlich verlassen wollen, fließt da, wo vorher die Dorfstraße war ein schneller Bach. Anwohner ziehen Gräben, um das Was-

ser abzuleiten und wir gehen schnellen Schrittes in Richtung Lodge.

Hier angekommen setzen wir uns auf die Veranda und ziehen die Schuhe aus. Plötzlich meint Jürgen: „Freya guck doch mal“. Sein Schuh ist voller Blut. Der Egel ist aber schon fort. Das sieht am Fuß ganz schön wüst aus, wird aber abgewaschen und mit Jod behandelt.

Wir hocken auf der Veranda, sehen zu wie der Regen aufhört und das Wasser, kaum, daß die Sonne wieder scheint, verdampft. Und schon wird vom Hotelpersonal auf der Wäschespinn die Wäsche zum Trocknen rausgehängt.

Um vier Uhr soll es zur Elefantenaufzuchtstation gehen. Hier kommen schwangere Elefanten hin, manchmal auch Elefanten mit Bauchschmerzen oder Zahnweh. Die Tiere werden hier auf gepäppelt und das alles wird durch zahlungskräftige Touristen finanziert, die sich das nachmittags ansehen können. Am Vormittag sind die Tiere unter Aufsicht, aber nicht angekettet, im Nationalpark.

Wir werden abgeholt, fahren mit dem Jeep durch das Dorf an den Fluß. Diesmal überqueren wir den Fluß mit einem Ruderboot. Es gibt stattliche Elefanten, mit riesigen Stoßzähnen. Kleinere mit

dünnen Haaren auf dem Kopf und sogar ein ganz kleiner Elefant ist da, der noch frei herumlaufen darf und uns ganz schön erschreckt, wenn er mit Karacho und voller Verspieltheit auf uns losgeht.

Danach werden wir wieder zu dem Dorfteil in der Nähe unserer Lodge gefahren. Von hier aus laufen wir dann zum Fluß, belegen einen der Tische und genießen den Sonnenuntergang.

### Samstag, 3.10.98

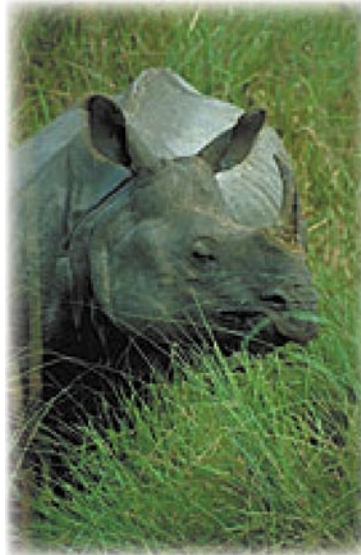
Heute morgen ist ein Elefantenritt in den Dschungel geplant. Wir sind auch ganz früh aufgestanden und haben gerade geduscht, als Ursel an die Tür klopft und meint, wir sollten uns beeilen. Also raus. Es regnet ein bißchen, aber ob man nun schweißnaß oder naßgeregnet ist, ist schließlich auch egal. Wir geben mal wieder unsere Eintrittstickets einem der Lodge-Angestellten und warten. Dann teilt uns einer mit, daß wir schon zum Fluß laufen sollen. Also marschieren wir zu zehnt los. Wir sind nicht die einzigen, die zum Park laufen. Dort angekommen werden die meisten nach rechts gelotet und wir sollen nach links. Hier könnten wir uns das Parkmuseum ansehen oder uns einfach auf die Bänke setzen und einen Moment warten. Na ja.

Dann kommt einer und deutet auf Andrea und Christian, Oliver und Dirk. Die sollen kommen. Wir anderen sollen weiter warten. Als Jürgen dann fragt, wie lange es noch dauert, bekommt er die Antwort: „Eine, bis eineinhalb Stunden.“ Das ist zuviel. Wir haben die Nase voll. Schon jetzt ist es unserer Meinung nach zu spät, um die in der Morgendämmerung äsenden Tiere zu beobachten. Wir würden dann so nach halb 10 in das Dschungelgebiet kommen und wahrscheinlich wieder die Haufen in den verschiedenen Frischegräben bewundern können. Nein!

Also los, dahin, wo all die anderen auch hin sind. Wir sehen auch tatsächlich noch, daß vier Elefanten auf ihre Besteigung warten. Aber wir können uns ausrechnen, daß da für uns kein Platz ist. Und dafür haben wir uns schon vorgestern abend angemeldet. Also nein. Wir lassen uns die Tickets geben und blasen den Ritt ab. Nur gut, daß wir noch nicht bezahlt haben.

Dann aber zurück zum Hotel. Michael ist

auch begeistert, daß wir sechs ihn vor dem Frühstück in seinem Zimmer überfallen, um ihn zu informieren. Schließlich erscheint derjenige, der den Ritt organisiert hat und findet das alles ganz in Ordnung und normal. Da wir den Ritt gerne machen würden und unser Ärger sich etwas gelegt hat, fragen wir, ob wir denn heute nachmittag noch reiten können. Eigentlich haben wir uns vom Morgen mehr versprochen - aber na gut. Nach einigem Hin und Her fährt er in den Park, um den neuen Termin abzuklären. Eine Viertelstunde später kommt er



Nashorn im Royal Chitwan National Park

wieder und gibt grünes Licht. Mittlerweile regnet es sich auch nett ein und wer weiß wofür es gut ist, wenn wir erst am Nachmittag losziehen.

Wir frühstücken also gut und während Arnold und Ursel im Regen einkaufen und einen Spaziergang machen wollen, entscheiden wir uns dazu, uns noch mal ganz gemütlich abzulegen und ein wenig zu lesen.

Zum Elefantenritt sind wir alle recht zei-

tig da. Wir werden gleich auf den Hochstand gerufen von dem aus man auf den Elefanten aufsteigt. So ein Elefant läuft irgendwie unrunder als ein Kamel oder zumindest erscheint uns das so, als wir auf dem Tier sitzen. Wir hocken zu viert in einer Art Holzverschlag auf dem Rücken des Elefanten. Die Eckpfähle dieses Pseudosattels jeweils zwischen den Beinen. Jeder guckt deshalb in eine andere Richtung. Marcus und Maria teilen sich mit einem englischen Paar so einen Kasten und Freya, die nach hinten guckt, kann sehen, wie beide auf ihrem Gefährt eine Zigarette rauchen( ej cool ej ). Unser Elefant läuft durch meterhohes Gras, lichtet Gebüsch. Es riecht aromatisch und nach einem langen, regnerischen Vormittag scheint jetzt die Sonne. Von den nachfolgenden Elefanten ist immer nur der aufgesetzte Kasten mit den Touristen zu sehen.

Das geht dann so etwa zwanzig Minuten und wir konnten schon wieder Zeuge der ausgezeichneten Verdauung der Rhinos werden. Wenn wir es nicht besser wüßten, könnte man denken Rhinos sind unsichtbare Tiere, die große Haufen scheißen. Dann aber ein Rhino und dann noch eins. Versteckt im tiefen Gras und eher gemächlich lassen sie uns ganz dicht herankommen. Zu Fuß sollte man dies besser nicht probieren. Rhinos können recht





ging vom Termin her nicht anders). Danach laufen wir an den See, wo sich ein Geschäft an das andere reiht und wo ein Restaurant schönere Sachen anbietet als das nächste. Alles halt extrem touristisch geprägt. Wir essen mit Ursel und Arnold zu Abend und verabreden uns für den morgigen Tag.

## Abenteuer in Pokhara

Montag, 5.10.98

Wir treffen uns um 7.15 Uhr in der Hotelhalle und sind enttäuscht. Das Annapurna-Massiv, das uns ja gestern schon ein Zipfelchen gezeigt hat, ist heute einfach nicht da. Da, wo es sein sollte, befinden sich Wolken. Mist. Also ändern wir unsere Pläne: Erst mal keine Fahrt auf dem See mit anschließender Wanderung zum höher gelegenen Tempel. Statt dessen laufen wir nach dem Frühstück in einem italienischen Restaurant in entgegengesetzte Richtung durch die Stadt zum Bhadrakali-Tempel und wollen danach zur Post und anschließend zum See. Aber es kommt alles ganz anders.

Der Weg zum Tempel führt durch eine nette Gegend und wir haben viel zu gucken. So sehen wir zum Beispiel Männer, die auf der Straße ein Schwein geschlachtet haben und es nun in einem Bach ne-

ben der Straße auswaschen. Jetzt wissen wir einmal mehr, warum wir in diesem Urlaub weitgehend auf Fleisch verzichten. Obwohl - geholfen hat es ja nichts.

Im Bhadrakali-Tempel wird mit viel Tamtam und fremdartiger Musik eine hinduistische Hochzeit gefeiert. Die Abläufe verstehen wir nicht, aber zusammen mit einigen anderen Touristen und vielen Einheimischen sehen wir dem lauten Treiben zu.



Hochzeit im Shree Bindhyabasini Tempel - Pokhara

Kurz zuvor haben wir einen Wegweiser nach Sarankot gesehen, einem auf der nächsten Anhöhe gelegenen Ort, an dem wir morgen früh den Sonnenaufgang erleben wollen. Wir haben uns in der im Hotel aushängenden Liste jedenfalls dafür eingetragen. Aber 4,8 Km, das machen wir locker, auch wenn es 900 Höhenmeter sind. Zudem ist das Wetter immer noch bedeckt. Wir kaufen noch Wasser und nachdem wir ein paarmal unseren Standardspruch: „no rupees, no shampoo, no sweets and no guide“ aufgesagt haben, sind wir auf dem Weg die gewundenen Straße nach oben.

ben der Straße auswaschen. Jetzt wissen wir einmal mehr, warum wir in diesem Urlaub weitgehend auf Fleisch verzichten. Obwohl - geholfen hat es ja nichts.

Das zieht sich ganz schön. Kinder winken uns zu und rutschen auf Plastikteilen auf der Straße herunter. Langsam fangen wir an zu schwitzen und so ab 10 Uhr wird es immer schöner. Wir rasten ab und an und nutzen dann auch die schattigen Plätze der Straße aus. Eigentlich könnten wir einen tollen Blick auf die Berge haben, ja wenn sie zu sehen wären. So schaut aber nur ab und zu eine Gipfelspitze aus den Wolken hervor. Gewöhnen müssen wir uns noch daran, daß, obwohl wir schon eine ganze Ecke höher sind, immer noch stark nach oben schauen müssen um die Gipfel zu sehen. Aber 8000 Meter sind halt trotz einiger Kilometer Luftlinie eine ganze Menge.

Oben im Ort machen wir Rast, trinken Cola, genießen den Rundblick und steigen auch die vielen Treppen hoch, die in das Oberdorf führen. Das Kloster auf dem Berggipfel schenken wir uns aber, weil die Berge immer noch in den Wolken liegen.

Mittlerweile ist es Mittag und wir steigen den Berg auf der anderen Seite in Richtung See hinab. Große Libellen, Schmetterlinge und schöne Blüten begleiten uns auf unserem Weg über Natursteintreppen und schmalen Trampelpfaden. Witzig ist, daß selbst an der einsamsten Hütte

in den Reisfeldern das Schild ‚Cold Drinks‘ hängt. Der Weg ist ganz schön steil, Bäche überqueren ihn und Jürgen rutscht sogar mal auf einem nassen Stein aus und hat dann einen wunderhübschen Abdruck auf der hellen Hose.

An einer Quelle will sich Jürgen mit frischem Wasser erfrischen, als die anderen plötzlich hören: „Na zu euch will ich aber nicht“. Drei Wasserbüffel stehen bis zum Hals an dieser Stelle im Wasser. Also nix mit Frische. Weiter geht's.

Mittlerweile ist der Himmel wolkenlos und wir, natürlich ohne Sonnencreme gestartet, verbrennen uns ganz schön. Unten angekommen machen wir erst einmal Rast. Dann müssen wir aber noch ein gutes Stück durch die grelle Sonne am Ufer entlang marschieren, bevor wir wieder in Pokhara sind. Nach einem großen, frischen Fruchtsaft geht es zurück zu unserem Hotel.

Nach etwa 11/2 Stunden treffen wir uns dann ohne Date mit fast allen anderen der Gruppe auf dem Dach, von wo aus man den besten Blick auf den Macchapuchare erhaschen kann.

### Dienstag, 6.10.98

Der heutige Tag hat uns dann das Aben-

teuer Wildnis gebracht. Alles fängt damit an, daß wir uns heute morgen das Aufstehen um 4 Uhr und die Fahrt zum Sonnenaufgang nach Sarankot geschenkt haben. Das war unser erster Fehler. Strahlend klar ist das Anapurna-Massiv nach dem Aufstehen zu sehen. Na ja, also zusammen mit Arnold und Ursel gefrühstückt und uns ein Boot inklusive Ruderer gemietet. Wir haben einen wunderschönen Blick auf die Berge und genießen es, langsam über den See zu gleiten.

Nach etwa einer halben Stunde lassen wir uns am Restaurant Typical aussetzen. Von da aus führt ein Weg ziemlich steil bergauf zur Friedenspagode. Die Pagode selbst ist eine Enttäuschung, oder besser eine Baustelle. Erst in etwa zwei Jahren ist mit der Fertigstellung zu rechnen. Aber man hat von da aus einen schönen Blick auf See und Berge. Mittlerweile liegen letztere aber schon wieder in den Wolken.

Für den Rückweg haben wir uns dann etwas ausgedacht. Wir möchten nicht den gleichen Weg zurücklaufen. Zum einen ist das ja eh langweilig und zum anderen war es schon bergauf ziemlich steil und glitschig. Wir wollen beim Devis-Wasserfall am Ende des Sees rauskommen und wissen auch so ungefähr die Richtung,



Fewa See - Pokhara

die wir durch den Wald einschlagen müssen. Anfangs ist dieser Weg breit und klar und führt teilweise an einem Bächlein entlang durch den Wald. Dann wieder verengt er sich, ist aber immer klar zu erkennen. Es ist angenehm zu laufen, nicht so heiß und bei guter Luft. Wir sehen Frauen und Kinder im Wald die Holz sammeln, wir rufen ihnen „Namaste“ zu und gehen dann weiter.

Aber irgendwie verlieren wir kaum an Höhe, es geht uns einfach zu langsam bergab und so verlassen wir den breiten Weg zugunsten eines schmaleren, der dafür aber steiler bergab führt und sich eher in Richtung See orientiert. Dann verliert sich so langsam der Weg und löst sich allmählich in Terrassen auf. Wir entdecken, daß die einheimische Fauna in Form von Blutegelein Gefallen an uns findet. Und bescheiden sind sie nicht: Als wir wieder im Hotel sind, zählt Freya 7 blutende Stellen am linken und 9 am rechten Bein. Jürgen zählt nach Aufforderung 12 am linken und 23 am rechten Bein und auch Arnold und Ursel muß es ganz schön schlimm erwischt haben. Freya besorgt sich einen Stock und schlägt auf die possierlichen Tierchen ein. Zum Schnicksen hat sie keine Lust mehr, nachdem sich einer bei Arnold an den Finger festgesaugt hat und der jetzt immer noch blutet.

Wir haben uns ganz schön verheddert. Noch weiter nach unten hat keinen Sinn, denn da ist keine Bootsanlegestelle und außerdem kein Weg. Also wieder zurück an die Stelle, wo wir unseren Weg verlassen haben. Es ist ein gutes Gefühl wieder auf dem richtigen Weg zu sein. Die letzten sichtbaren Egel werden vom Schuh vertrieben. Dann doch mal einen Jungen nach dem Weg gefragt und hinter einer

Kurve geht es bergab und vorbei an Häusern und entlang einiger Reisfelder in Richtung zu dem Fließchen, das die Stau-mauer aus dem See entläßt. Überqueren müssen wir das Gewässer auf unserer ersten und einzigen Hängebrücke. Doch selbst Freya macht das dann nicht mehr so viel aus, weil wir wohl immer noch ein paar der niedlichen Tierchen im Schuh haben und diese so schnell wie möglich los werden wollen. Wir kennen jetzt nur noch eine Richtung und die führt über diese Brücke zum Hotel. Wir machen aber dann doch noch eine kurze Rast und trinken Cola.

Dann aber ins Hotel. Beim Duschen haben uns dann tatsächlich noch zwei von den „Egelchen“ verlassen. Offensichtlich waren sie auch noch nicht zum Zuge gekommen, so schlank wie sie waren. Das Bad sieht übrigens aus, wie beim Metzger nach dem Schlachten, weil alle Wunden wieder anfangen zu bluten. Unsere Pflaster reichen nicht aus, aber die Jod-creme stoppt die Blutung so nach und nach. Nach kurzer Pause geht es dann in den Ort zum shoppen und essen. Bei der Gelegenheit kaufen wir auch Mullbinden, die sich allerdings als unpraktisch erweisen, und Tanacomp-Ersatz.

### Mittwoch 7.10.98

Heute haben wir die letzte große Bus-fahrt hinter uns gebracht. Das Annapurna-Massiv leuchtet zum Abschied klar in der Sonne während vor uns im Tal dichte Nebelschwaden hängen. Zügig geht es nach einer kurzen Fotopause bis kurz vor Mugling. In dem Dorf davor stoppt unser Bus-fahrer und legt sich unter den Wagen, warum auch immer. Dann aber geht es wieder weiter und hupend vorbei an den vielen anderen vorbeigezogenen Laster.

Keine Ahnung, was der bessere Platz ist, der am Abgrund oder der, der dem Gegenverkehr entgegen sieht. In Mugling machen wir dann Rast und schon liegt unser Fahrer wieder unter dem Auto. Nach einer Stunde geht es endlich weiter durch das Tal. Atemberaubende Abgründe gepaart mit rücksichtslosen Überholmanövern. Und so geht es weiter bis Kathmandu.

Nach der Ankunft im Hotel wollen wir gleich wieder ins Getümmel. Wir stür-

zen uns in das verwirrende Labyrinth der Altstadt und des Touristenviertels Thamel. Hier gibt es unzählige Läden mit Mandalas, die es Freya angetan haben und mit Klamotten, wobei dieser Stil seit etwa zwanzig Jahren out ist. Oder ist Hippi-Mode wieder im Kommen? Wir sehen Schmuckläden, aber auch Läden, die Gebisse ausstellen, Geschirr und Gewürzläden. Eine bunte Kulisse. Über allem der Duft von Räucherstäbchen.

Wir sehen hier zum ersten mal die nepalesischen Stupas, die uns die nächsten Tage verfolgen werden. Wir versuchen uns anhand des Dumont-Stadtplanes zu orientieren. Alles in allem ist das Straßengewimmel in Thamel halb so wild. Immer wieder werden wir angesprochen. War es in

Indien „What is your name?“, „Where do you come from?“ hin zu „Rupees, shampoo“ etc., so geht es hier direkt ums Geschäft. Tigerbalm, Messer, kleine Schachspiele, T-Shirts, Hosen und so weiter. Auf dem Rückweg buchen wir noch den Flug rund um den Mount Everest und gehen dann in einem Lokal im Thamel essen.



Durbar Square Kathmandu

## Im Tal von Kathmandu

### Donnerstag, 8.10.98

Wir treffen uns alle um 8.00 Uhr in der Hotelhalle und fahren dann mit dem Reisebus in die nähere Umgebung Kathmandu. Zuerst geht es nach Bodnath. Hier steht ein riesiger Stupa, eingezwängt in einem viel zu kleinen Platz, und drumherum wie immer Souvenirläden. Masken und Mandalas, Schmuck, Messer, Puppen - alles da. Freya will ja schon die ganze Zeit so ein Mandala und hier entdeckt sie jetzt welche, die es unbedingt sein müssen. Das Wetter ist noch sehr trübe und so sind wir nicht böse, daß wir hier nur einen relativ kurzen Aufenthalt haben.

Länger bleiben wir im Tempelbezirk Pashupatinath, 4 km östlich von Kathmandu. Hier gibt es Ghats wie in Varanasi und man darf, wenn es denn gerade anliegt, auch als Tourist bei Verbrennungen zusehen. Es liegt aber nicht an und deshalb sehen wir auch keine halbverkohlten Rumpfe wie einige von uns in Varanasi. Dafür aber wieder Verkaufsstände und Saddhus, mehr oder minder heilig. Jedenfalls sind sie sehr gerne bereit sich für Geld fotografieren zu lassen.



Hier wird gerade ordentlich zusammengefeht und dann wird der ganze Mist in den Fluß gekippt. Klasse. Je heiliger so ein Ort ist, um so schmutziger scheint er zu sein, obwohl Nepal im Vergleich zu Indien sehr sauber ist. Die Kampagnen der Regierung scheinen zu wirken.

Affen turnen über die Treppen, die wir hinaufsteigen, um den ganzen Bereich überblicken zu können. In den Tempelbezirk selbst haben Nicht-Hindus keinen Zutritt und auch von der Aussichtsplattform sieht man wenig. Wir gehen in ein kommunales Altenheim, eine alte Tempelanlage. Hier kann man Geld spenden für Essen, Pflege und Unterbringung. Das tun wir dann auch. Unserer Meinung nach sinnvoller, als es diesen professionellen Bettlern zu geben.

Unser nächster Halt dauert drei Stunden, was für diesen Ort immer noch zu kurz ist: Bhaktapur, eine Stadt an deren Ortseingang man dreihundert Rupees Eintritt bezahlen muß. Dafür gelangt man aber in eine alte Königsstadt, die gut erhalten ist, bzw. mit deutscher Hilfe seit 1972 wieder originalgetreu aufgebaut wurde.

Ohne zu übertreiben, aber hier könnte man fast vom Boden essen! Wir laufen durch die Stadt, sehen uns die Heiligtü-

mer an - Freya verschwindet sogar im Nationalmuseum, um sich Mandalas und Steinfiguren anzusehen. Sehr interessant. Nur leider bei den neueren Bildern ein totaler Bruch mit der Jahrhunderte alten Tradition und dadurch sich auf einer niedrigen Ebene in den weltweiten Einheitskunstbrei eingliedernd.

Wir machen Rast in einem Dachrestaurant und genießen den Blick über den Marktplatz und die Dächer des Ortes. Der Ort ist noch ganz klassisch aufgebaut. Im Mittelpunkt der Siedlung wohnen die Brahmanen. Deren Häuser sind umringt von den Ansiedlungen der Händler und Handwerker. Am Ortsrand wohnen dann die Unberührbaren.

Unsere Tour führt uns zuletzt nach Patan, einer Stadt, die direkt neben Kathmandu liegt. Von dem Platz, an dem der Bus hält bis zum Durbar Square müssen wir etwa eine Viertelstunde laufen. Königspalast, Tempel und noch viel mehr

Tempel bilden das Zentrum. Wir laufen über die Anlage, sehen uns auch noch ein paar Straßen weiter einen weiteren, fünfstöckigen Tempel an, der von Gläubigen aufgesucht wird, die in langen Schlangen an einem Heiligtum vorbei defilieren. Auch hier wieder Blumen, Kerzen, Talg und etwas Verfaulendes, Räucherstäb-

beobachten noch die Schildkröten und Tauben und verlassen dann den Tempel.

Unser Tagesausflug endet hier und es bleibt nur noch nachzutragen, daß das Abendessen in gemütlicher und netter Atmosphäre stattfindet.

### Freitag 9.10.98

Heute sind wir am Vormittag durch die Altstadt Kathmandus gestreunt. Zuerst aber wollten wir gut frühstücken. Leider war es nur halb so gut, wie wir es uns vorgestellt hatten. Denn gestern hatten wir im Schaufenster einer Bäckerei Apfelstrudel entdeckt und er sah richtig gut aus. Wir hatten auch schon so eine geschmackliche Vorstellung auf der Zunge. Leider schmeckte er wie Wellpappe.

Beim Frühstück in dem Café haben wir dann schon Arnold und Ursel getroffen, die heute in aller Herrgottsfrühe nach Nagarkot gefahren sind, um das Everest Massiv von Nahem zu sehen. Aber es war mal wieder alles in Wolken gehüllt. Markus, der den Flug entlang des Himalaja als erster absolviert hat, ist jedoch voller Begeisterung als wir ihn auf unserem Stadtbummel später treffen.

Der Durbar Square in Kathmandu hat weniger Atmosphäre als der in Patan und



Bhaktapur

chen und Fliegen. Überall Fliegen.

Dann geht es noch in den goldenen Tempel und hier hätte Freya beinahe laut geschrien, als sie die am Geländer spielenden Ratten bemerkt. Aber das ist hier normal. Wir hören wie ein Nepali einem Touristen erklärt, daß alle ( A L L E ) Tiere heilig sind und man deshalb hier im Tempel auch Ratten füttert. Wir

auch als der in Bhaktapur. Hier ist mehr Rummel, mehr Händlergetöse und mehr Anmache. Wir verlassen den von Touristen besuchten Bereich und gehen weiter durch eine Wohngegend in Richtung des Flusses. Hier fällt es jetzt richtig auf, wie sauber es in Thamel ist. Die Stadtverwaltung soll extra Straßenkehrer eingestellt haben, um dieses Touristikzentrum zu säubern. In den abgelegenen Stadtteilen kommen dann die Probleme mit der Müllentsorgung deutlich zum Vorschein. Wir finden sogar alle Markierungspunkte, die im Dumont angegeben sind, aber

Nach kurzer Rast im Hotel machen wir uns erneut auf. Freya will Klamotten kaufen und danach soll es mit dem Taxi nach Swayambunath gehen. Pech ist nur, daß sie nichts findet. Den Hippikram zieht sie nicht mehr an, und was es sonst noch so gibt... So geht es unverrichteter Käufe ins Taxi. Unser Taxifahrer glaubt es kaum, daß wir nicht auch einen Rück-

Foto festzuhalten. Über uns kreisen mal wieder große Greifvögel und Hunderudel streunen durch das Tempelgebiet. Vom Gang her wirken übrigens fast alle so, als hätten sie schon einmal Bekanntschaft mit einem Auto oder einem anderen motorisierten Gefährt gemacht.

Affenherden trolchen sich auf dem Platz, krabbeln

ins buddhistische Kloster und hören dort den Mönchen beim Singen bzw. beim Murmeln ihrer eintönigen Gebete zu.

**Samstag, 10.10.98**

Wir haben beide schlecht geschlafen und als um 5.00 Uhr der Wecker klingelt, sind wir wie gerädert. Heute fliegen wir mit einem Propellerflugzeug neuerer Bauart über den Himalaja. Wir wollen doch auch noch mal den Mount Everest von Nahem sehen. Wir sind pünktlich am Flughafen, doch der Flug wird leider immer und im-



Durbar Square Kathmandu

nicht die romantische Stimmung am Fluß, die dort beschrieben ist. Also kehrt Marsch.

trittskarten nach 3/4 der Stufen zu lösen sind, weiß wohl niemand. Wir haben mittlerweile beste Lichtverhältnisse und so versuchen wir die Stimmung im

transport haben wollen, aber zurück wollen wir laufen.

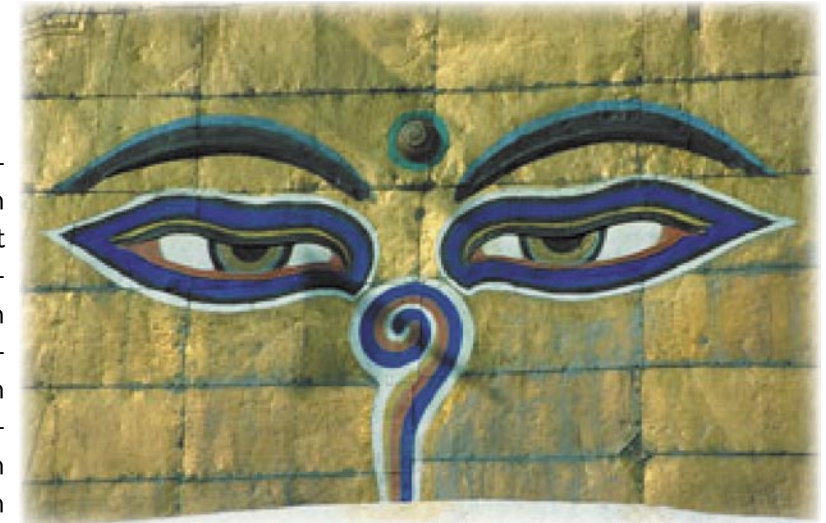
Angekommen am Fuß des Tempels steigen wir die dreihundert und etwas Stufen hinauf. Warum die Ein-

in die heiligen Nischen, wo sie sich über die dort hingelegten Speisen hermachen und die Pilger erschrecken, die sich nichts ahnend betend vorbeugen und plötzlich von einem Affen angemotzt werden, der sich beim Fressen gestört sieht.

Gebetsmühlen werden gedreht, Gebetsfahnen flattern im Wind und wir gehen



Swayambunath Kathmandu



Swayambunath Kathmandu

mer wieder verschoben. Schließlich geht es mit zweistündiger Verspätung in die Lüfte. Vorher war wegen Bodennebel einfach kein Start möglich.



Neben uns in der Wartehalle sitzt eine Neuseeländerin. Sie ist seit drei Monaten unterwegs, etwa Mitte fünfzig und meint, das hätte sie alles noch mal machen wollen, bevor sie zu alt ist, um mit dem Backpacker loszuziehen. Ihren Job hat sie dafür gekündigt, sie war wohl so was wie eine Abteilungsleiterin Einkauf, hofft aber, in der alten Firma wieder anfangen zu können. Ganz schön mutig!

Der Flug ist nicht viel mehr als „ganz nett“ und im Grunde nicht zu empfehlen. Vor allem nicht für 100\$ pro Person. Oberhalb von etwa 3000 Meter ist es wolkenfrei. Aber man kann fast nicht aus dem Fenster fotografieren, weil die Scheiben getönt sind. Nur der Blick den man hat, wenn man nach vorne zum Piloten geht ist wirklich toll. Da war unser Helikopterflug in Hawaii ein viel größeres Erlebnis. Na gut. Wieder in der Stadt gehen wir alle zusammen in Helenas Garden zum Frühstück. Anschließend gönnen wir uns sowas wie einen Mittagsschlaf.

Nach der Siesta zieht es uns wieder in die Stadt. Wir suchen und finden die Kaiser-Bibliothek, gehen dort in den leider vergammelten Park. Dann spazieren wir am Rande der Altstadt an einem gro-



Himalaya

ßen, rechteckigen Park entlang, der als Auslauf für irgendso einen Dämonen gedacht ist. (Kein Witz!) Davor sitzen viele Kleinhändler und wir sehen eine Frau, die die wenigen Zitronen, die sie verkaufen will, liebevoll zu kleinen Türmchen aufbaut. Wir sehen wie gebrauchte Kleider dargeboten werden und Uhren, die zur Demonstration ihrer Dichte im Wasserbad angeboten werden. Wir können sogar eine Wahrsagerin bei der Arbeit beobachten. Umringt von einigen Neugierigen liest sie einem jungen Mann

aus der Hand. Es ist schon Mist, wenn man nichts verstehen kann.

Auf der New Road ist ein Straßenfest im Gange. Aber irgendwie sind wir zu kaputt, um daran teilzunehmen, zumal man in dem Gedränge ohnehin kaum vorwärts kommt oder auch nur etwas interessantes sieht. Statt dessen ziehen wir uns wieder in die Tourismusregionen der Altstadt zurück, setzen uns in Sam's Bar und genießen einen Cocktail. Abendessen gehen wir vornehm beim Thailänder. Wirklich lecker, aber ganz schön scharf für unsere entwöhnten Gaumen.

### Sonntag, 11.10.98

Wir wollen noch mal ein bißchen wandern gehen und uns vorher mit einem Frühstück stärken. Wir treffen Chris, Arnold und Ursel und erzählen ein bißchen. Plötzlich hat Freya auf so gar nichts mehr Appetit. Ein ernstes Zeichen. Jürgen guckt auch gleich ganz bedenklich. Es geht ihr auch schon bald schlechter. Also doch erst noch mal ins Hotel, wo Freya auch ganz schnell abbaut.

Erst wollen wir alles nur um ein paar Stunden verschieben, aber nachdem Freya gegen 14.00 Uhr unseren Fruchtdrink nicht verträgt, ist das dann auch gegessen. Nachmittags gehen wir noch

mal kurz um die Häuser. Aber sogar auf das Abendessen verzichtet Freya und Jürgen zieht mit Arnold und Ursel alleine los.



## Es geht wieder nach Hause

### Montag, 12.10.98

Wir schlafen aus und packen. Anschließend gehen wir noch ein bißchen einkaufen. Die letzten Rupees müssen unter das Volk gebracht werden. Freya ist immer noch ein wenig magen- und darmempfindlich und packt daher Toilettenpapier portionsweise in ihre Hosentasche. Das ist schon von Vorteil, wenn fast jede Toilette ohne Papier ist!

Um 15.00 Uhr steht der Bus bereit und da er nicht vor das Hotel fahren kann, wird unser Gepäck kurzerhand mit zwei Fahrradrickschas dorthin transportiert. Der Abflug nach Delhi verläuft auch planmäßig und wir beobachten mal wieder Maria, wie sie sich dreist und geschickt vordrängelt. Wir haben einen wunderschönen Blick auf einen Mount Everest in der Abendsonne und nehmen Abschied von Nepal.

Als wir nach etwa einer Stunde in Delhi ankommen, werden wir schon von der dortigen Agentur erwartet und in das Hotel gebracht in dem wir unsere letzte Nacht vor dem Abflug verbringen sollen. Die meisten fangen an herum zu motzen,

als die Fahrt zum Hotel vierzig Minuten dauert. Als dann das Hotel nur in der Ankunftshalle schön, darüber aber im Umbau ist, wundern wir uns nicht mehr über Djoser's Organisation. Wahrscheinlich war das Hotel 5 DM billiger.

### Dienstag, 13.10.98

Um 1/2 Fünf klingelt der Wecker. Duschentfällt, weil auch diese dringend renoviert werden müßte. Schlafen war auch nicht richtig möglich, weil die Klimaanlage zu laut und nicht abschaltbar, und der Geruch nach Desinfektionsmittel geradezu durchdringend war.

Wir fahren um 1/2 sechs ab, sind dann auch wie gewünscht drei Stunden vor Abflug im Terminal. Wie wir feststellen müssen, ist es auch notwendig.

Wir fliegen pünktlich los und haben gutes Wetter bis etwa Mitte Türkei. Wir landen gegen 17.00 Uhr in Paris. Es ist bestimmt unsere allerbeste Landung überhaupt. So butterweich ist noch keiner runter gekommen.

In Paris müssen wir wieder quer durch den Flughafen. Erst auschecken und dann eine gute Viertelstunde strammen Fußmarsch und wieder einchecken. Glücklicherweise sind unsere Koffer durchge-

checkt und wir müssen uns nicht darum kümmern. Es geht dann auch gleich weiter und unser Flug führt uns durch weiches milchiges Weiß bis Frankfurt.